

September 2010

Bankenbarometer 2010

Die konjunkturelle Entwicklung der Banken in der Schweiz

Bankenbarometer 2010

Die konjunkturelle Entwicklung der Banken in der Schweiz

Inhaltsverzeichnis

Executive Summary	2
1 Gesamtwirtschaftliche Entwicklung	4
1.1 Weltwirtschaft	4
1.2 Entwicklungen in der Schweiz	5
1.3 Spezialthema: Eurokrise	6
2 Finanzmärkte	9
2.1 Zinsen und Wechselkurse	9
2.2 Aktienmärkte	10
3 Geschäftserfolg der Banken	12
3.1 Geschäftserfolg im Jahr 2009	12
3.2 Entwicklung im laufenden Jahr	14
4 Bilanzgeschäft	15
4.1 Entwicklung der Bilanzen	15
4.2 Kreditgeschäft	16
5 Vermögensverwaltung	20
5.1 Verwaltete Vermögen in der Schweiz	20
5.2 Entwicklung der verwalteten Vermögen im Jahr 2010	22
6 Beschäftigung bei den Banken in der Schweiz	24
6.1 Beschäftigungsentwicklung in 2009	24
6.2 Beschäftigungsumfrage bei den Banken in der Schweiz im Jahr 2010	25

Executive Summary

Das wirtschaftliche Umfeld gestaltete sich 2009 für den Bankensektor weiterhin herausfordernd. Der Vertrauensverlust infolge der Finanzkrise führte im 1. Quartal 2009 zu einem Einbruch an den Aktienmärkten und der Welthandel erlebte 2009 den grössten Rückgang seit Ende des zweiten Weltkrieges. Die Anleger verhielten sich risikoscheu und das Transaktionsvolumen an den Börsen war sehr tief, was sich negativ auf den Geschäftserfolg der Banken auswirkte. Insgesamt konnte der Erfolg aber trotzdem gesteigert werden, da die Grossbanken ihre Verluste im Handelsgeschäft 2009 im Vergleich zum Vorjahr markant reduzieren konnten. Die Wertschriftenbestände stiegen 2009 in Folge einer starken Erholung der Finanzmärkte im Verlaufe des Jahres wieder deutlich an. Dank tiefer Zinsen entwickelte sich die Kreditnachfrage trotz Rezession positiv und vor allem die Hypothekarforderungen stiegen stark an. Bei der Beschäftigung zeigten sich die Auswirkungen des Konjunkturerinbruchs und es kam bei den Banken in der Schweiz zu einem Stellenabbau von 2,4%. Die Umfrage der Schweizerischen Bankiervereinigung (SBVg) weist für das Jahr 2010 auf einen leichten Beschäftigungszuwachs hin. Im 1. Halbjahr 2010 vergrösserte sich der Personalbestand um 0,5% und die meisten Bankinstitute rechnen auch für das 2. Halbjahr 2010 mit einer stabilen Beschäftigungsentwicklung. Im laufenden Jahr 2010 scheint sich die Wirtschaft weiter zu erholen und die Kreditnachfrage steigt, so dass mit einer Steigerung des Geschäftserfolgs der Banken zu rechnen ist. Die weiteren Konjunkturaussichten sind aber mit grossen Unsicherheiten, auch bezüglich der Auswirkungen der Eurokrise, verbunden. Den negativen Risiken stehen für den Schweizer Bankensektor aber auch Chancen gegenüber, z.B. aufgrund des Safe-Haven-Effekts.

Leichte Steigerung des Geschäftserfolgs 2009	Die Auswirkungen der Finanzkrise widerspiegeln sich 2009 weiterhin in den Erfolgswerten der Banken. Der Geschäftserfolg erhöhte sich zwar gegenüber 2008 um 10,8% auf CHF 54,3 Mrd., liegt aber immer noch deutlich unter den Werten der Jahre 2005-2007. Die Erholung ist auf das Handelsgeschäft zurückzuführen, wo die Grossbanken ihre Verluste massiv reduzieren konnten. Im Zinsgeschäft (-9,2%) und Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft (-13,9%) kam es zu weiteren Ertragsrückgängen.
Volatile Entwicklung im laufenden Jahr	Zu Beginn des Jahres verbesserte sich die Stimmung der Anleger und die Börsenkurse stiegen bis Ende des 1. Quartals. Im 2. Quartal kam es im Zuge der Eurokrise zu neuen Turbulenzen bzw. Unsicherheiten auf den Märkten und die Entwicklung verlief negativ und sehr volatil. Schwache makroökonomische Daten und Sorgen um die amerikanische Wirtschaft belasten momentan die internationalen Finanzmärkte. Viele Anleger sind weiterhin verunsichert und die Börsenumsätze verbleiben auf tiefem Niveau, was sich auf das Handels- und Kommissionsgeschäft auswirkt. Eine Prognose der weiteren Entwicklung ist mit Unsicherheiten verbunden.
Starker Rückgang der Bilanzsumme der Grossbanken	Wie schon im Vorjahr gingen die Bilanzsummen der Banken in der Schweiz auch 2009 markant zurück und reduzierten sich um 13,4%. Der Rückgang fand hauptsächlich bei den Grossbanken statt, die vor allem ihre Auslandspositionen massiv verringerten. Das weltweite Interbankengeschäft war weiterhin eingeschränkt und die Forderungen gegenüber Banken gingen um 27,6% zurück. Inlandorientierte Bankengruppen, wie die Kantonalbanken und vor

	<p>allein die Raiffeisengruppe, erhöhten demgegenüber in 2009 ihre Bilanzsummen.</p>
Anstieg des inländischen Kreditvolumens	<p>Trotz rezessiver Konjunktorentwicklung stieg 2009 das Volumen der benutzten inländischen Kredite um 4,2% auf rund CHF 880 Mrd.an. Dieses Wachstum ist den Hypothekarforderungen zuzuschreiben, die u.a. dank historisch tiefer Zinsen um 5,6% stiegen. Die übrigen Kredite gingen konjunkturbedingt leicht zurück (-1,1%), aber es kam zu keinem Zeitpunkt zu einer Kreditklemme. Im Verlauf des laufenden Jahres dürfte sich die Kreditnachfrage aufgrund der konjunkturellen Erholung positiv entwickeln.</p>
Erholung der Wertschriftenbestände und zinsbedingte Umschichtungen	<p>Nach einem Einbruch 2008 haben sich die von Banken in der Schweiz verwalteten Vermögen wieder deutlich erholt. Dabei spielte vor allem die Erholung an den Finanzmärkten eine grosse Rolle. So stiegen die Wertschriftenbestände in Kundendepots per Ende 2009 auf CHF 4'508 Mrd. Bei den Treuhandgeschäften und Bilanzpositionen konnten einige zinsbedingte Umschichtungen beobachtet werden. Aufgrund des sehr tiefen Zinsniveaus sanken die von Banken verwalteten Treuhandgelder auf CHF 248,2 Mrd.</p>
Schweizer Erfolgsfaktoren gewinnen an Bedeutung	<p>Im ersten Halbjahr 2010 haben die Wertschriftenbestände leicht abgenommen (-2,0%). Bei den Bilanzpositionen hat sich der Trend aus 2009 fortgesetzt und es konnten weitere Umschichtungen aufgrund des tiefen Zinsniveaus beobachtet werden. Zudem konnten einige Banken in der Schweiz von Neugeldzuflüssen aus dem benachbarten Ausland profitieren. Die ausländischen Kunden suchen sichere Diversifikationsmöglichkeiten, welche einerseits durch den starken Schweizer Franken und andererseits durch die politische sowie wirtschaftliche Stabilität in der Schweiz gegeben sind.</p>
Starker Beschäftigungsrückgang bei den Banken 2009	<p>Nachdem 2008 trotz schlechter Geschäftsentwicklung der Personalbestand der Banken in der Schweiz noch angestiegen war, schlugen sich die Auswirkungen der Finanzkrise in der Beschäftigungsentwicklung 2009 nieder. Es kam zu einem Abbau von 2'576 Stellen (-2,4%), so dass die Schweizer Banken Ende 2009 noch 107'500 Mitarbeitende beschäftigten (Vollzeitäquivalente). Den grössten Personalabbau gab es bei den Grossbanken zu verzeichnen (-5,9%), während die inlandsorientierten Bankengruppen, wie z.B. die Kantonalbanken (+2,1%) und die Raiffeisenbanken (+4,4%), ihren Personalbestand weiter steigerten.</p>
Leicht höherer Beschäftigungsbestand 2010	<p>Gemäss der Umfrage der Schweizerischen Bankiervereinigung (SBVg) bei den Banken in der Schweiz ist ein leichter Aufschwung in der Beschäftigungsentwicklung erkennbar. Der gesamte Personalbestand stieg im 1. Halbjahr 2010 um 0,5% gegenüber Ende 2009. Desweiteren unterstreicht die SBVg-Umfrage die Tendenz, dass der leichte Stellenzuwachs im 2. Halbjahr 2010 anhalten wird. Insgesamt wird für das Jahresende 2010 von einem leicht höheren Personalbestand ausgegangen.</p>

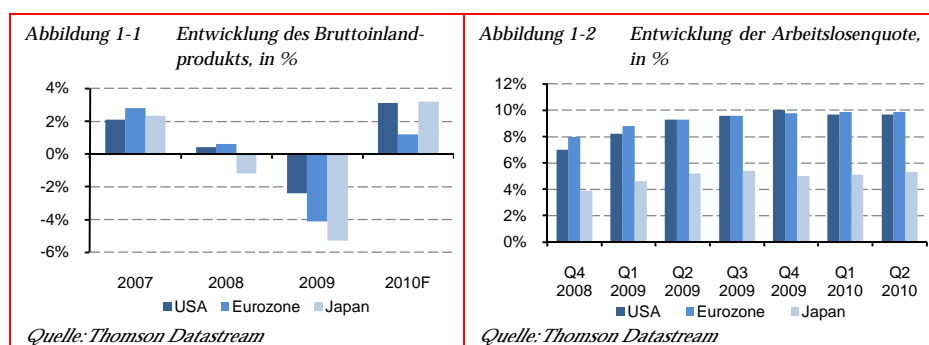
1 Gesamtwirtschaftliche Entwicklung

Nachdem die Weltwirtschaft durch die Finanzkrise in eine Rezession geraten war, verbesserten sich die Aussichten seit Mitte 2009. Diese Entwicklung verlief allerdings in den verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich. So haben die aufstrebenden Volkswirtschaften Asiens sehr viel zur wirtschaftlichen Erholung beigetragen und weisen bereits heute gewisse Anzeichen einer Überhitzung der Wirtschaft auf. Die Wachstumsprognosen für Europa sind relativ bescheiden und teilweise mit grossen Unsicherheiten verbunden. Die zahlreichen Konjunkturprogramme haben unter anderem zu einer erhöhten Staatsverschuldung beigetragen, die wiederum einen Risikofaktor für die wirtschaftliche Entwicklung darstellt. Die USA sollten den konjunkturellen Einbruch von 2009 wettmachen können und in 2010 voraussichtlich mit 3,1% wachsen.

1.1 Weltwirtschaft

Nach starkem Einbruch Erholungsphase seit Mitte 2009

Aus einer nationalen Immobilienkrise in den USA wurde 2008 eine Finanzkrise, die schlussendlich die gesamte Weltwirtschaft in eine Rezession führte. Dabei reduzierte sich die weltweite Wirtschaftsleistung in 2009 um 0,6%. Dank massiver staatlicher Programme zur Rettung des Bankensystems und zur Ankurbelung der Konjunktur befindet sich die Weltwirtschaft seit Mitte 2009 in einer Erholungsphase. Im Juli 2010 hat der Internationale Währungsfonds (IWF) die Prognose für das Wachstum der Weltwirtschaft in 2010 ein weiteres Mal von 4,2 auf 4,6% angehoben. Dies bedeutet, dass die Weltwirtschaft schneller aus der Rezession herausfindet als ursprünglich prognostiziert. Allerdings ist diese Entwicklung in den einzelnen Regionen bzw. Ländern sehr unterschiedlich und teilweise mit Unsicherheiten verbunden. So liegen die Prognosen des IWF für das Wirtschaftswachstum 2010 in den Entwicklungs- und Schwellenländern mit 6,8% über vier Prozentpunkte höher als für die entwickelten Volkswirtschaften. Für das kommende Jahr wird mit einem leicht schwächeren weltweiten Wirtschaftswachstum gerechnet (+4,3%).



Einbruch des Welthandels in 2009

Aufgrund der Weltwirtschaftskrise und des Einbruchs der weltweiten Nachfrage ist der internationale Handel mit Gütern und Dienstleistungen 2009 um 12% eingebrochen. Dies ist der grösste Rückgang seit dem Ende des zweiten Weltkrieges. Mittlerweile hat sich der Welthandel wieder erholt und es wird erwartet, dass bis 2011 erneut das Niveau von vor der Krise erreicht werden kann. Insgesamt geht die Welthandelsorganisation (WTO) für 2010 von einem Wachstum des Welthandels in Höhe von mindestens 10% aus. Gemäss WTO tragen vor allem die Entwicklungs- und Schwellenländer zu dieser Erholung bei.

<p>Aufstrebende Volkswirtschaften in Asien ...</p>	<p>Die wirtschaftliche Erholung ist insbesondere auf die Volkswirtschaften Asiens zurückzuführen. So wuchs die Produktion in Singapur im ersten Halbjahr 2010 um 17,9%. China wies während der selben Zeit ein Wachstum von 11,1% aus. Für Indien wird 2010 ein Wachstum von 9,4% erwartet. Doch alle drei Volkswirtschaften weisen bereits heute potentielle Gefahren einer Überhitzung der Wirtschaft auf (bspw. mögliche Immobilienblase in China oder inflationäre Tendenzen), so dass 2011 ein geringeres Wachstum als 2010 erwartet wird (bspw. China: 9,6%).</p>
<p>... und Unsicherheit in Europa</p>	<p>Für die USA wird 2010 mit einem Wachstum des BIP in Höhe von 3,1% gerechnet, welches 2011 auf 2,7% sinken dürfte. Für die Eurozone und die Europäische Union (EU) sind die Wachstumsaussichten hingegen schlechter. Zwar hat in der EU ebenfalls eine konjunkturelle Erholung eingesetzt, aber die Wachstumsraten sind weiterhin schwach. Zudem besteht die Gefahr, dass die in vielen EU-Staaten aufgegleisten Sparprogramme die Konjunkturerholung dämpfen werden. Gemäss Prognosen der Europäischen Kommission wird die EU 2010 lediglich mit einer Rate von 1,0% wachsen; erst für 2011 wird mit 1,7% ein höheres Wachstum erwartet.</p>
<p>Steigende Staatsverschuldung als neue Herausforderung</p>	<p>Die staatlichen Konjunkturprogramme hatten in den vergangenen Quartalen einen grossen Wachstumsbeitrag geleistet, doch die Kehrseite der Medaille ist eine stark steigende Verschuldung diverser Staaten. Dies stellt insbesondere für die Eurozone eine grosse Herausforderung dar, wie sich im Frühjahr 2010 in der Zuspitzung der Eurokrise zeigte.</p>

1.2 Entwicklungen in der Schweiz

<p>Grösster Rückgang der Wirtschaftsleistung seit Mitte der 70er Jahre</p>	<p>Auch die Schweizer Volkswirtschaft wurde von der Rezession erfasst und erlebte 2009 den grössten Rückgang der Wirtschaftsleistung seit 1975. Allerdings hat die Schweiz die Folgen der Finanzkrise besser gemeistert als die meisten anderen Industriestaaten und die Schweizer Volkswirtschaft fand mit vergleichsweise hohem Tempo aus der Rezession heraus.</p>
<p>Fiskalpolitische Massnahmen zur Stützung der Konjunktur</p>	<p>Eine der wesentlichsten Stützen für die Schweizer Konjunktur bildete vor allem der private Konsum, der 2009 um 1,6% wuchs. Zudem hatten die diversen staatlichen Konjunkturpakete im In- und Ausland für die offene Schweizer Volkswirtschaft positive Wachstumseffekte. Die fiskalpolitischen Massnahmen in der Schweiz beliefen sich auf ca. CHF 2 Mrd. 2010 wird für die Schweiz ein Wirtschaftswachstum in Höhe von rund 1,8% erwartet, während für 2011 eine leicht abgeschwächte Entwicklung vorhergesagt wird (+1,6%). Gemäss Prognosen wird die Arbeitslosenquote in diesem Jahr mit 3,7 bis 3,9% den Höchststand erreichen und in 2011 leicht sinken (auf 3,3 bis 3,7%).</p>
<p>Nach Einbruch der Exporte leichte Erholung</p>	<p>Nach einem Rückgang der Güterausfuhren 2009 in Höhe von 13,2% dürften diese 2010 wieder ansteigen. So stiegen die Güterexporte im ersten Halbjahr 2010 um rund 8,2% an. Die Dienstleistungsexporte haben 2009 zwar weniger stark abgenommen (-4,9%) dürften dementsprechend aber 2010 auch kein starkes Wachstum aufweisen bzw. gar schrumpfen (Rückgang im ersten Quartal 2010: -1%).</p>

Wirksame Schuldenbremse Die Schweiz verfügt seit Ende 2001 über eine Schuldenbremse, die dem Bund vorschreibt, dass die Ausgaben während eines gesamten Konjunkturzyklus die Einnahmen nicht übertreffen dürfen. Das Ziel dieser Schuldenbremse ist die Vermeidung von strukturellen Ungleichgewichten im Bundeshaushalt und verhindert, dass die Staatsverschuldung unkontrolliert zunehmen kann. Insbesondere die aktuellen Probleme infolge der Staatsverschuldung in diversen Ländern haben die Bedeutung eines solchen Systems deutlich gemacht. So ziehen mehrere Staaten ein ähnliches System in Betracht oder haben wie beispielsweise Deutschland dessen Einführung bereits verabschiedet.

1.3 Spezialthema: Eurokrise

Das Jahr 2010 steht im Zeichen der Eurokrise. Nach den Jahren 2008 und 2009, in welchen die Finanzkrise die Medien beschäftigte, waren insbesondere im ersten Halbjahr die Schwierigkeiten in der europäischen Währungsunion das dominante Thema. Aufgrund der stark gestiegenen Staatsverschuldung hat das Vertrauen der Anleger stark eingebüsst. Als Folge dieser Probleme hat der Euro gegenüber dem Schweizer Franken im ersten Halbjahr 10,9% an Wert verloren. Gegenüber dem US-Dollar ist diese Abwertung noch weitaus grösser (-14,6%). Wie schon in früheren Krisenzeiten diente der Schweizer Franken als sicherer Hafen (Safe-Haven-Effekt) und seine Aufwertung setzt insbesondere die Exportindustrie und den Tourismus unter Druck.

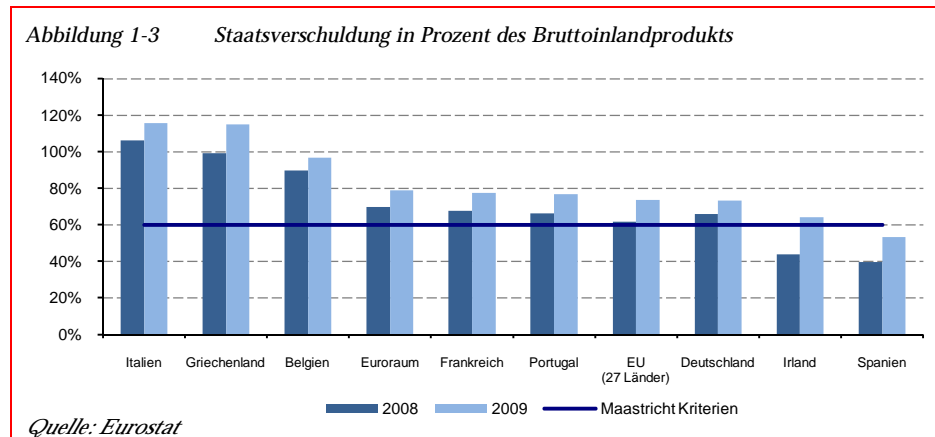
Zweifel über Stabilität des Euro Die Eurozone hat in den letzten Monaten schwierige Zeiten erlebt und die Zweifel über die Stabilität der Währungsunion wurden immer grösser. Diese Unsicherheit spiegelte sich u.a. in den Wechselkursen wider. Gegenüber dem US-Dollar und Schweizer Franken hat der Euro im ersten Halbjahr 2010 14,6% bzw. 10,9% an Wert verloren. Die Aufwertung des Schweizer Francs belastet vor allem den Exportsektor, aber auch die Tourismusindustrie.

Nicht erfüllte Maastricht-Kriterien Auslöser für die grösste Krise seit Bestehen der europäischen Währungsunion ist die hohe Verschuldung diverser Länder, allen voran Griechenland. Gemäss den sog. Maastricht-Kriterien dürften die Euro-Staaten ein Budgetdefizit von höchstens 3% und eine Staatsverschuldung von maximal 60% des Bruttoinlandsprodukts aufweisen. Mittlerweile überschreiten aber sogar Staaten wie Deutschland oder Frankreich diese Grenzen.

Währungspolitisches Trilemma Die europäische Währungsunion ist ein heterogener Verbund, was dazu führt, dass die von der Europäischen Zentralbank (EZB) verfolgte Geldpolitik nicht für sämtliche Staaten optimal bzw. förderlich sein kann. Gemäss dem währungspolitischen Trilemma von Robert Mundell kann ein Land nicht gleichzeitig über fixe Wechselkurse, freien Kapitalverkehr sowie eine eigenständige Geldpolitik verfügen. Die Staaten stehen demzufolge einem Trade-Off gegenüber, da lediglich zwei dieser Ziele gleichzeitig erreicht werden können. Weil innerhalb der Eurozone fixe Wechselkurse und ein freier Kapitalverkehr herrschen, verfügen die einzelnen Staaten über keine eigenständige Geldpolitik mehr. Dies hat u.a. zur Folge, dass die Länder nicht mehr die Möglichkeit haben, ihre eigene Währung abzuwerten, um ihre Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten. In der Vergangenheit haben vor allem einige südeuropäische Länder in mehr oder weniger regelmässigen Abständen von solchen Abwertungen Gebrauch gemacht.

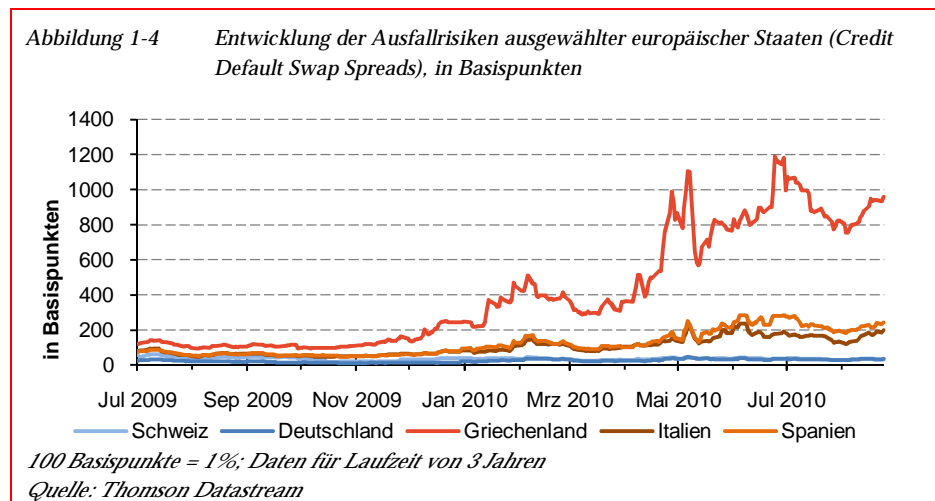
Massive Zunahme der Staatsverschuldung

Die Staatsverschuldung in der Eurozone hat u.a. aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise massiv zugenommen. Die Zunahme der Staatsverschuldung ist nur bedingt auf die Kosten der Konjunkturpakete zurückzuführen. Strukturelle Probleme einiger Staaten haben eine weitaus grössere Bedeutung. Ein zusätzlicher Faktor ist der Rückgang der Einnahmen sowie die fehlende Budgetdisziplin diverser europäischer Staaten.



Zunehmende Ausfallrisiken trotz Massnahmenpaket

Die Ausfallrisiken auf Staatsanleihen, gemessen an den Credit Default Swap Spreads¹ gewisser europäischer Staaten, haben in den letzten Monaten zum Teil stark zugenommen und befinden sich in Bereichen, die höher sind als während der Finanzkrise. Das Massnahmenpaket der EU und des IWF im Umfang von EUR 750 Mrd. konnte diese Prämien lediglich vorübergehend senken.² Die Unsicherheit über die Stabilität gewisser Staaten scheint nach wie vor gross zu sein. Zu den „Sorgenkindern“ der Eurozone zählen Portugal, Italien, Irland, Griechenland und Spanien (sog. „PIIGS-Staaten“).



¹ Ein Credit Default Swap (CDS) ist ein Kreditderivat, welches zur Absicherung vor Ausfallrisiken dient. Je höher das Ausfallrisiko ist, desto höher ist die für die Versicherung zu bezahlende Prämie.

² Im Mai 2010 haben die EU-Staaten einen Schutzschirm beschlossen, welcher die Zahlungsfähigkeit einzelner Länder sicherstellen, aber auch die gesamte Währungsunion vor dem Zusammenbruch schützen soll. Die Staaten der EU stellten EUR 500 Mrd. (EU-Kommission: EUR 60 Mrd., Garantien der Eurostaaten: EUR 440 Mrd.) und der IMF EUR 250 Mrd. Euro zur Verfügung.

Direkte Risiken für Schweizer Banken gering ...

Schweizer Banken haben ein verhältnismässig geringes Engagement gegenüber diesen PIIGS-Staaten. Die direkten Verbindlichkeiten gegenüber Staaten (Staatsobligationen u.ä.) betragen per Ende 2009 insgesamt lediglich CHF 11,3 Mrd. Wenn noch die indirekten Risiken dazugezählt werden, d.h. Ausleihungen an Private sowie Banken, beträgt diese Zahl CHF 60,3 Mrd. Gemäss Stabilitätsbericht der SNB verfügen die Schweizer Banken zudem über genügend Überschussreserven und könnten allfällige Verluste kompensieren. Somit stellt die Eurokrise keine unmittelbare Gefahr für den Schweizer Bankensektor dar. Allfällige indirekte Effekte, bspw. Kettenreaktionen auf dem Interbankenmarkt, können allerdings nicht ausgeschlossen werden. Den Risiken stehen aber auch Chancen gegenüber und die Unsicherheiten über den Euro bewirkten beispielsweise Neugeldzuflüsse aus dem nahen europäischen Ausland.

... aber für die gesamte Volkswirtschaft leicht grösser

Wie sich die europäische Währung in Zukunft entwickeln wird und wie die Staaten der Eurogemeinschaft ihre Probleme lösen werden, ist aus heutiger Sicht schwierig zu beurteilen. Klar ist aber, dass die einzelnen Staaten ihren Finanzhaushalt sanieren müssen. Für die Schweizer Volkswirtschaft als Ganzes bergen diese Unsicherheiten einige Gefahren. So könnte beispielsweise eine anhaltende Abwertung des Euros die Exportwirtschaft noch stärker in Mitleidenschaft ziehen und somit den Aufschwung in der Schweiz wieder dämpfen. Zudem besteht die Möglichkeit, dass die zahlreichen Sparmassnahmen in den europäischen Ländern zu einer geringeren Nachfrage nach Schweizer Exporten führt. Die Nachfrage ist insofern von Bedeutung, als rund 60% der Schweizer Exporte in die Europäische Union gehen.

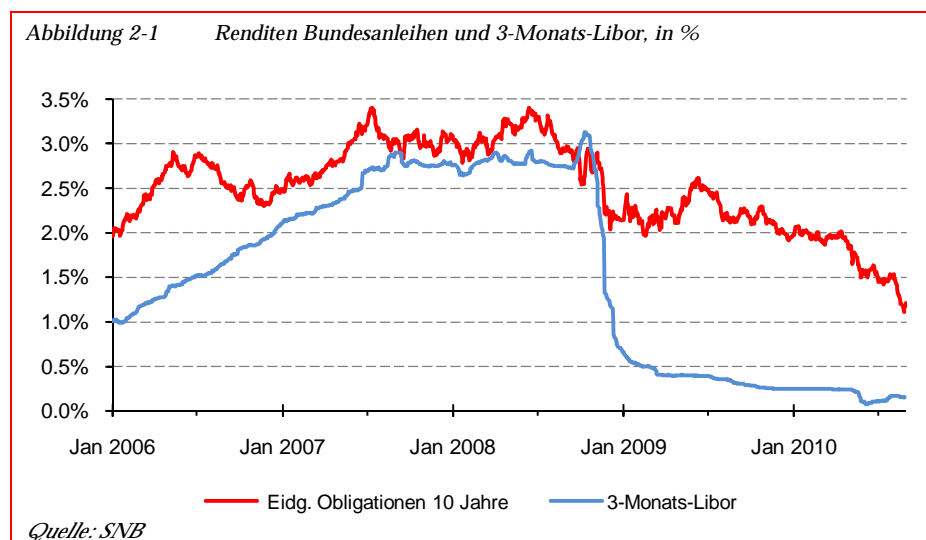
2 Finanzmärkte

Das Schweizer Zinsniveau verblieb auf tiefem Niveau und erreichte bis Mitte 2010 neue Tiefststände. Somit ging auch die Rendite der eidgenössischen Obligationen auf ein historisches Allzeittief zurück. Der Aufwärtstrend des Schweizer Frankens hielt an und im Zuge der Eurokrise war er wieder vermehrt als Diversifikationswährung gefragt. Die Schweizerische Nationalbank (SNB) versuchte dieser Entwicklung mit massiven Deviseninterventionen entgegenzuwirken und baute Fremdwährungsreserven in Rekordhöhe auf. Die Aktienmärkte erholten sich 2009 auf eindruckliche Weise von den massiven Einbrüchen während der Finanzkrise. Im laufenden Jahr ist eine sehr volatile Entwicklung festzustellen. Nach einem freundlichen 1. Quartal sind an den Märkten infolge der Eurokrise und pessimistischeren Wirtschaftsprognosen wieder neue Ängste aufgekeimt.

2.1 Zinsen und Wechselkurse

Zinsniveau bleibt weiterhin tief

Das Schweizer Zinsniveau ist seit der Zuspitzung der Finanzkrise im Spätsommer 2008 deutlich zurückgegangen und verharrt seitdem auf tiefem Niveau. Seit November 2009 bis April 2010 bewegte sich der CHF-Libor konstant um 0,25%. Im Mai 2010 kam es dann aber im Zuge der EU-Schuldenkrise zu einer weiteren Abwärtsbewegung (Tiefststand 0,076% am 7. Juni 2010). Diese Entwicklung ist womöglich auf die massiven Devisenmarktinterventionen der SNB zurückzuführen, die zu einer erhöhten Frankenliquidität geführt haben. Aufgrund des tiefen Zinsniveaus und der Flucht in sichere Anlageformen ging auch die Rendite der eidgenössischen Obligationen bis Ende August 2010 auf 1,19% zurück.

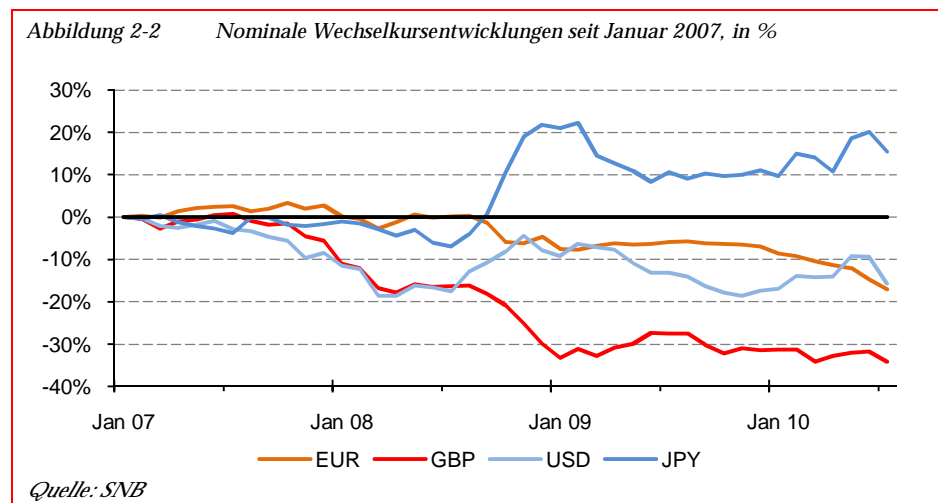


Schweizer Franken als „sicherer Hafen“

Der Schweizer Franken hat im Zuge der Finanzkrise gegenüber den meistgehandelten Währungen, mit Ausnahme des Yen, markant an Wert gewonnen. Mit der Zuspitzung der Eurokrise beschleunigte sich diese Entwicklung gegenüber dem Euro insbesondere ab April 2010, da der Schweizer Franken von den Investoren als sicherer Hafen genutzt wurde (Safe-Haven-Effekt). Die SNB versuchte mit massiven Deviseninterventionen einer Aufwertung des Schweizer Frankens entgegenzuwirken und erhöhte allein im 1. Halbjahr 2010 ihre Fremdwährungs-

reserven um CHF 130,3 Mrd. auf CHF 225,0 Mrd. (entspricht 41,8% des BIP). Somit hält die Schweizer Nationalbank mehr Fremdwährungsreserven als die Europäische Zentralbank. Anfang Juni beendete sie diese Interventionen, woraufhin sich die Aufwertung des Schweizer Frankens verstärkte.

Gegenüber dem US-Dollar war im Frühling 2010 eine sehr volatile Entwicklung zu beobachten. Nachdem der Dollarkurs im Dezember 2009 kurz die Parität zum Franken erreichte, stieg er Anfang Jahr stetig an, bis zu einem Stand von über CHF 1,16 Anfang Juni. Danach wertete er sich aber wieder deutlich ab und stand Ende August bei CHF 1,02.



Herausforderung für Exportwirtschaft und Tourismus

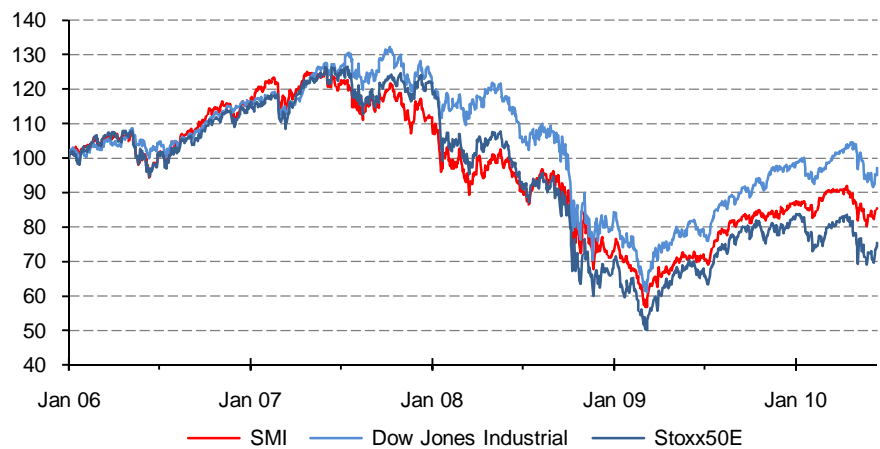
Dank relativ tiefer Staatsverschuldung und einem ausgeglichenen Bundeshaushalt steht die Schweiz im Vergleich zu den meisten Industrienationen sehr gut da. Solange die Unsicherheiten in der Eurozone noch anhalten, wird der Schweizer Franken wohl weiter als Diversifikationswährung gefragt sein und die Schweizer Exportwirtschaft und der Tourismus müssen sich auf eine längere Phase der Frankenstärke einstellen. Die Interventionsmöglichkeiten der SNB sind dabei insofern beschränkt, als dass sie ihre Fremdwährungsbestände nicht beliebig erhöhen kann, ohne sich grösseren Risiken auszusetzen.

2.2 Aktienmärkte

Starke Erholung in 2009

Nachdem es infolge der Finanzkrise zu massiven Einbrüchen an den Aktienmärkten weltweit kam, erholten sich diese im Verlauf des Jahres 2009 auf eindruckliche Weise. Im 1. Quartal verlief die Entwicklung zwar weiter sehr negativ, bis die Märkte im März 2009 ihre Talsohle erreichten. Danach setzten die Börsen aber weltweit zu einer Hausse an und bis Jahresende notierten die wichtigsten Indizes alle deutlich im Plus (Swiss Market Index (SMI) +18,3%, Dow Jones +18,8%, Stoxx +21,2%).

Abbildung 2-3 Entwicklung ausgewählter Börsenindizes (1. Januar 2006 = 100)



Quelle: SNB, Dow Jones und Stoxx

Volatile Entwicklung in 2010

Zu Beginn des Jahres war die Stimmung an den Börsen freundlich und die meisten Aktienmärkte notierten per Ende 1. Quartal 2010 im Plus. Im 2. Quartal verschlechterte sich die Situation infolge der Eurokrise aber wieder deutlich und es setzte eine Abwärtsbewegung ein. Aufkommende Unsicherheiten über das weltweite Wirtschaftswachstum wirkten sich ebenfalls negativ auf die Stimmung der Anleger aus. Seit Anfang 3. Quartal verbesserte sich die Situation wieder eindeutig, jedoch notierten die Märkte Ende August 2010 im Vergleich zu Jahresbeginn weiter im Minus (SMI -5,6%, Dow Jones -5,1%, Stoxx -11,6%).

Die weitere Entwicklung an den Aktienmärkten ist mit sehr vielen Unsicherheiten verbunden. Die weltweite konjunkturelle Erholung scheint sich fortzusetzen und die guten Wirtschafts- und Unternehmensperspektiven sollten den Märkten mittelfristig positive Impulse geben. Auch scheint eine weiterhin expansive Geldpolitik wahrscheinlich, so dass Alternativen zu den nahezu zinslosen Geldmarktanlagen gesucht sind. Die anhaltende Angst vor Zahlungsausfällen bei Staatsschulden, die Auswirkungen von Sparmassnahmen verschiedenster Länder, steigende Arbeitslosenzahlen in den USA sowie z.B. rückläufige Einkaufsmanagerindizes könnten aber erneut Kursschwächen auslösen.

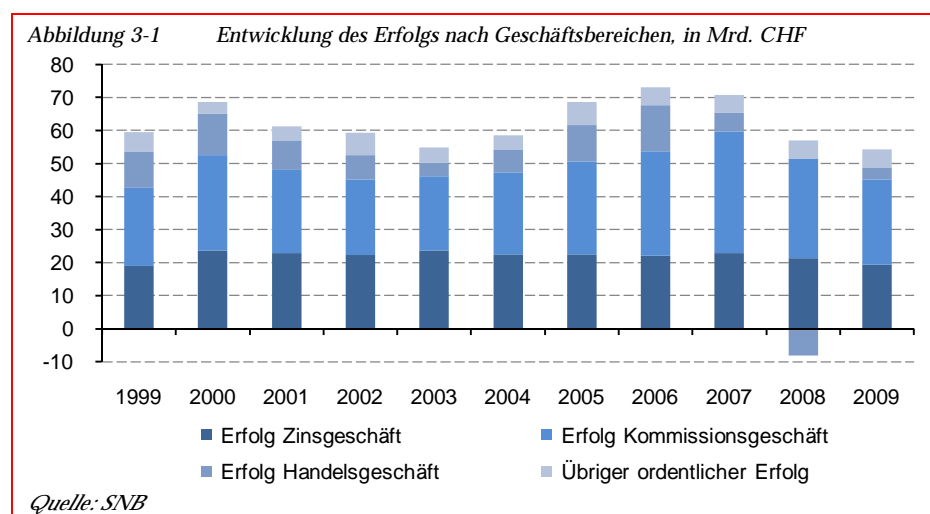
3 Geschäftserfolg der Banken

Der Einfluss der Finanzkrise wirkte sich weiterhin auf den Erfolg der Banken aus. 2009 stieg der Geschäftserfolg³ der Banken in der Schweiz um 10,8%, liegt mit CHF 54,3 Mrd. aber weiterhin unter den Höchstwerten von vor der Finanzkrise. Das Handelsgeschäft kehrte wieder in die Gewinnzone zurück, doch die Erträge im Zinsgeschäft sowie im Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft waren rückläufig. Für das laufende Jahr kann aufgrund leicht erhöhter Börsenumsätze im 1. Halbjahr von einer verbesserten Erfolgslage im Handelsgeschäft sowie im Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft ausgegangen werden. Das klassische Zinsdifferenzgeschäft sollte vom weiterhin steigenden Kreditvolumen profitieren, obwohl die Margen unter Druck sind.

3.1 Geschäftserfolg im Jahr 2009

Erholung des Geschäftserfolgs 2009

Nach dem starken Einbruch in 2008 infolge der Finanzkrise erholte sich der Geschäftserfolg der Banken in der Schweiz 2009 wieder auf CHF 54,3 Mrd. (+10,8%)⁴. Die Erholung ist auf die Rückkehr in die Gewinnzone im Handelsgeschäft zurückzuführen. Das Zinsgeschäft (-9,2%) und das Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft (-13,9%) hingegen verzeichneten im Vergleich zum Vorjahr weitere Rückgänge.



Rückkehr in die Gewinnzone im Handelsgeschäft

Nach einem erstmaligen Verlust im Handelsgeschäft von CHF 8,1 Mrd. in 2008 konnte im Jahr 2009 wieder ein positives Ergebnis erzielt werden (CHF 3,5 Mrd.). Dieses Ergebnis ist zu einem grossen Teil auf die positive Kursentwicklung an den Börsen zurückzuführen. Die Grossbanken konnten ihre Verluste aus der Handelstätigkeit im Vergleich zum Vorjahr deutlich senken, was hauptsächlich auf geringere Verluste auf verbleibenden Risikopositionen im Investmentbanking zurückzuführen war.

³ Der Geschäftserfolg ist definiert als Ertrag minus Aufwand in den vier Geschäftsbereichen der Banken (Zinsgeschäft, Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft, Handelsgeschäfte sowie übriger ordentlicher Erfolg). Der Geschäftserfolg minus Personal- und Sachaufwand ergibt den Bruttogewinn. Der Begriff Erfolg wird umgangssprachlich meist im positiven Sinn verwendet, buchhalterisch heisst Erfolg jedoch lediglich soviel wie „Resultat“.

⁴ Basierend auf den Daten zu den statutarischen Einzelabschlüssen der Banken (Stammhaus). Die statutarischen Einzelabschlüsse umfassen die Geschäfte der Sitze in der Schweiz sowie der rechtlich unselbständigen in- und ausländischen Filialen. Vor allem bei den Grossbanken können diese Zahlen bei der Erfolgsrechnung teils deutlich von den Daten auf Konzernstufe abweichen.

Finanzkrise hinterlässt weiterhin Spuren im Kommissionsgeschäft

Der Erfolg aus dem Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft ging 2009 um 13,9% auf CHF 25,8 Mrd. zurück, macht aber weiterhin den grössten Anteil (47%) des Erfolgs der Banken in der Schweiz aus. Der grösste Ertragsrückgang wurde beim Wertschriften- und Anlagegeschäft registriert, was unter anderem auf das rückläufige Transaktionsvolumen zurückzuführen ist. Auch der Kommissionsertrag aus dem übrigen Dienstleistungsgeschäft ging leicht zurück (-3,3%), der Kommissionsertrag aus dem Kreditgeschäft hingegen konnte um 14,7% auf CHF 1,9 Mrd. gesteigert werden.

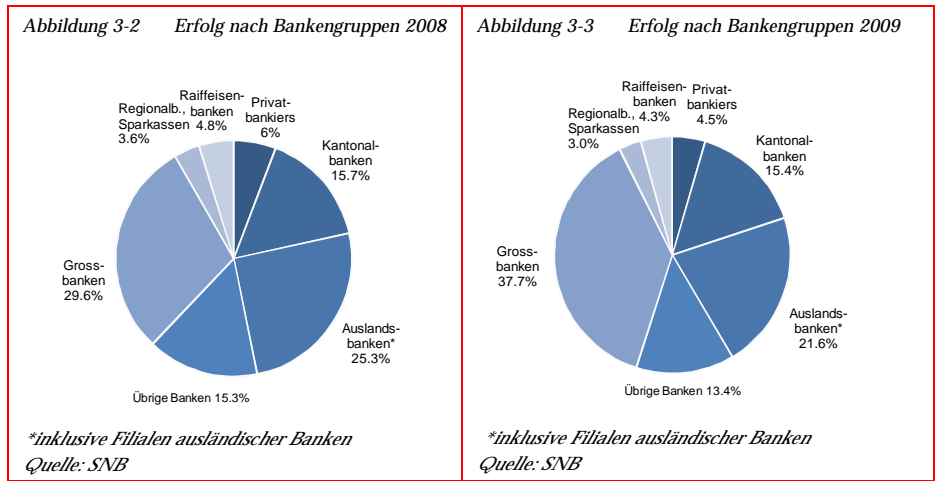
Rückgang des Erfolgs im Zinsengeschäft

Der Erfolg aus dem Zinsengeschäft reduzierte sich 2009 um 9,2% auf CHF 19,4 Mrd., hauptsächlich bedingt durch den Rückgang des Zins- und Dividendenertrags aus Handelsbeständen um mehr als die Hälfte auf CHF 6,5 Mrd. Im klassischen Zinsdifferenzgeschäft hingegen konnten die Banken ihren Erfolg 2009 deutlich erhöhen. Der Zins- und Diskontertrag reduzierte sich zwar (CHF -47,6 Mrd. auf CHF 46,6 Mrd.), aber weniger stark als der Zinsaufwand (CHF -53,8 Mrd. auf CHF 36,2 Mrd.).

Anteil der Grossbanken am Erfolg stieg wieder an

Dank dem starken Rückgang der Verluste im Handelsgeschäft konnten die Grossbanken 2009 ihren Anteil am Geschäftserfolg aller Banken in der Schweiz wieder deutlich steigern auf rund 37,7%. Die Auslandsbanken büssten Anteile ein, aber mit 21,6% stehen sie immer noch an zweiter Stelle. Die Raiffeisen- und Kantonalbanken konnten den Geschäftserfolg 2009 zwar leicht steigern, aber ihr Anteil am Gesamterfolg ging zurück. Die Privatbankiers verzeichneten 2009 wertmässig die grössten Einbussen und ihr Anteil am Erfolg sank von 5,8% auf 4,5%.

Anteil der Grossbanken am Erfolg deutlich gestiegen



3.2 Entwicklung im laufenden Jahr

Geringes Transaktionsvolumen an der Börse im 1. Halbjahr 2010	Nach einer freundlichen Entwicklung im 1. Quartal 2010 verschlechterte sich die Stimmung an den Aktienmärkten im 2. Quartal wieder und die wichtigsten Indizes notierten am Ende des 1. Halbjahres 2010 deutlich im Minus. Das Transaktionsvolumen an den Börsen SIX Swiss Exchange und Scoach war zwar höher als 2009, blieb aber im Vergleich zu den Umsätzen, die vor der Finanzkrise erzielt wurden immer noch auf tiefem Niveau. Dies wird sich auch auf die Kommissionserträge der Banken auswirken, die weiterhin tief bleiben dürften. Die Anleger verhalten sich weiterhin relativ risikoscheu und geben gegenüber massgeschneiderten Lösungen einfacheren bzw. standardisierten Finanzprodukten den Vorzug. Dies wiederum mindert die Erträge in der Vermögensverwaltung.
Weiterhin steigendes Kreditvolumen	Dank tiefer Zinsen stieg das Kreditvolumen in der Schweiz im 1. Halbjahr 2010 weiter an, was sich positiv auf das klassische Zinsdifferenzgeschäft auswirken sollte. Allerdings hat sich der Wettbewerb im Hypothekengeschäft verstärkt und die Zinsmargen stehen unter Druck. Insgesamt wird von einem stagnierenden Erfolg im Kreditgeschäft 2010 ausgegangen.
Ausblick auf das 2. Halbjahr 2010	<p>Für die Entwicklung des Geschäftserfolgs in den kommenden Monaten werden der weitere Verlauf der Eurokrise und deren Auswirkungen auf die Konjunktur-entwicklung von Bedeutung sein. Die negativen Risiken haben wieder deutlich zugenommen. Nach den Volatilitäten auf den Aktienmärkten im 2. Quartal dürfte die Stimmung der Anleger von Unsicherheit geprägt sein, was sich in einem weiterhin tiefen Transaktionsvolumen auswirken könnte.</p> <p>Die Schweizer Konjunktur hat sich im 1. Halbjahr 2010 deutlich erholt und mittelfristig ist mit einem Anstieg der inländischen Kreditnachfrage zu rechnen. Allerdings wird das hohe Wachstumstempo in der 2. Jahreshälfte kaum beibehalten werden können. Eine Zinserhöhung könnte die Nachfrage nach Hypothekarkrediten dämpfen. Allerdings erscheint eine solche Erhöhung durch die SNB kurzfristig eher unwahrscheinlich.</p>

4 Bilanzgeschäft

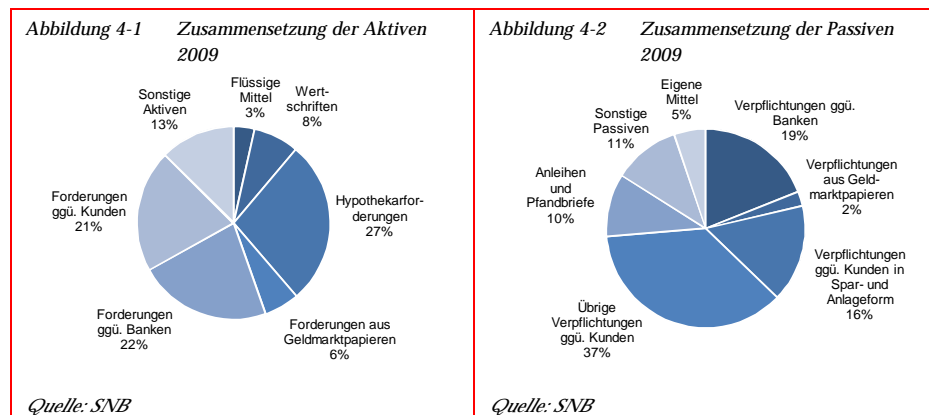
Die Bilanzsumme der Banken in der Schweiz ging 2009 um 13,4% auf CHF 2'668 Mrd. zurück, wobei vor allem die beiden Grossbanken starke Rückgänge verzeichneten. Auf der Aktivseite reduzierten sich die Forderungen gegenüber Banken markant um 27,6% und die Handelsbestände an Wertschriften verminderten sich um 4%. Trotz Rezession und dem prozyklischen Charakter des Kreditgeschäfts stieg das inländische Kreditvolumen um rund 4% auf CHF 880 Mrd. an. Dieses Wachstum ist auf die Hypothekarforderungen zurückzuführen, die unter anderem dank historisch tiefer Zinsen um 5,6% anstiegen⁵. Die übrigen Kredite gingen konjunkturbedingt leicht zurück und die Raiffeisen- und Kantonalbanken konnten ihren Anteil am Kreditvolumen weiter steigern.

4.1 Entwicklung der Bilanzen

Weitere Verkürzung der Bilanzen der Grossbanken

Wie schon 2008 hat sich die Bilanzsumme aller Banken in der Schweiz in 2009 weiter deutlich reduziert. Mit einem Rückgang von 13,4% betrug die Bilanzsumme Ende 2009 noch CHF 2'668 Mrd. Der Rückgang fand hauptsächlich bei den Grossbanken statt, während inländorientierte Institute wie die Kantonal- oder Raiffeisenbanken ihre Bilanzen verlängerten. Der Schrumpfungsprozess ist hauptsächlich auf die Auslandspositionen zurückzuführen, in welchen sowohl die Aktiven (-23,2%) wie auch die Passiven (-21,6%) deutlich zurückgingen. Bei den Inlandspositionen erhöhten sich die Aktiven leicht (+2,7%), während sich die Passiven ebenfalls reduzierten (-1,7%).

Aktiven und Passiven der Schweizer Banken Ende 2009



Aktiven: Weiterer Rückgang des Interbankengeschäfts

Nach einem Rückgang im Vorjahr (-18,9%) verminderten sich die Forderungen gegenüber Banken 2009 noch stärker (-27,6%), was u.a. auf einen nicht einwandfrei funktionierenden Interbankenmarkt hindeutete. Die flüssigen Mittel nahmen um 27,2% ab, da die Sichtguthaben bei ausländischen Notenbanken nach einer starken Zunahme im Vorjahr 2009 wieder deutlich sanken. Der Anteil der Hypothekarforderungen an der Bilanzsumme erhöhte sich von 22,8% auf 27,5%, wofür unter anderem die tiefen Hypothekarzinsen eine Ursache waren.

⁵ SNB Bankenstatistisches Monatsheft Juni 2010, Kreditvolumenstatistik

Passiven: Hohe Umschichtungen bei den Kundeneinlagen

Auf der Passivseite kam es bei den Kundeneinlagen zu bedeutenden Umschichtungen, die zum grossen Teil zinsbedingt waren. Die Spargelder (+18,9%) und Sichteinlagen (+45,8%) stiegen stark an, wohingegen die Einlagen auf Zeit aufgrund ungünstiger Zinsentwicklungen abnahmen (-36,4%). Die tieferen Zinssätze führten auch zu einem Rückgang bei den Kassenobligationen (-11,6%). Die Verpflichtungen gegenüber Banken reduzierten sich um 30,4%, wobei analog zur Aktivseite vor allem die Auslandpositionen stark abgebaut wurden. Die Mittelaufnahme durch Anleihen und Pfandbriefdarlehen nahm im Inland (+6,5%) wie auch im Ausland (+12,4%) zu.

Tabelle 4-1 Bilanzsummen nach Bankengruppen, 2008 und 2009

	Anzahl Institute	Bilanzsumme (Mrd. CHF)		Entwicklung Bilanzsumme	
		2008	2009	2008	2009
Kantonalbanken	24	389,3	403,5	9,2%	3,7%
Grossbanken	2	1'885,3	1'444,8	-19,5%	-23,4%
Regionalbanken und Sparkassen	70	89,9	92,3	5,4%	2,6%
Raiffeisenbanken	1	131,6	139,5	6,9%	6,0%
Übrige Banken	181	519,1	525,0	6,4%	1,1%
davon Auslandsbanken	123	331,7	327,8	14,8%	-1,2%
Filialen ausländischer Banken	33	23,7	23,9	-31,1%	0,7%
Privatbankiers	14	40,7	39,2	37,8%	-3,6%
Total	325	3'079,6	2'668,2	-10,9%	-13,4%

Quelle: SNB

Steigende Bilanzsumme bei inländisch orientierten Bankengruppen

Wie schon im Vorjahr reduzierte sich die Bilanzsumme vorwiegend bei den international tätigen Grossbanken (-23,4%). Bei den Filialen ausländischer Banken kam es nach einem starken Rückgang im 2008 (-31,1%) zu einer Stabilisierung (+0,7%). Inländisch orientierte Banken, wie die Kantonalbanken (+3,7%) oder Raiffeisenbanken (+6%), konnten ihre Bilanzsumme erhöhen, was in erster Linie mit dem starken Zufluss von Spar- und Anlagegeldern bei diesen Bankengruppen zusammenhängt.

4.2 Kreditgeschäft

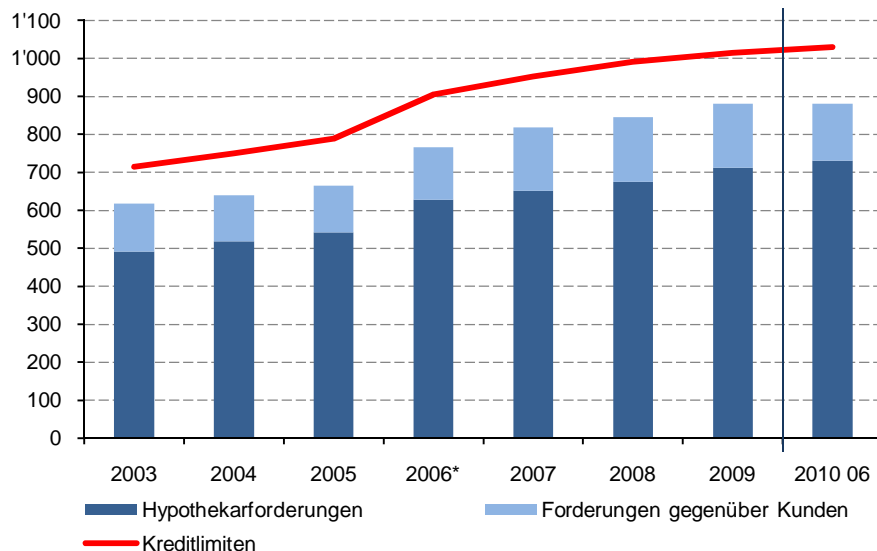
Höhere Kreditnachfrage trotz Konjunkturunbruch

Die Kreditvolumenstatistik gibt Auskunft über die Finanzierung der Realwirtschaft durch die Banken. Im vergangenen Jahr erhöhten sich die gesamthaft benutzten inländischen Kredite um 4,2% auf einen Wert von CHF 880,2 Mrd. per Ende Jahr. Auch die von Banken zur Verfügung gestellten Kreditlimiten stiegen in 2009 stetig an. In Anbetracht der rezessiven Konjunktur entwickelte sich das Kreditvolumen also äusserst robust und eine Kreditverknappung ist anhand der Daten nicht auszumachen. Die Hypothekarkredite, die 80% des gesamten Kreditvolumens ausmachen, stiegen 2009 um 5,6%. Dieses starke

Wachstum ist vor allem auf historisch tiefe Zinsen zurückzuführen. Die übrigen nachgefragten Kredite gingen konjunkturbedingt leicht zurück (-1,1%).

Benutzte Kredite bei den Banken in der Schweiz

Abbildung 4-3 Entwicklung der benutzten inländischen Kredite nach Art, in Mrd. CHF



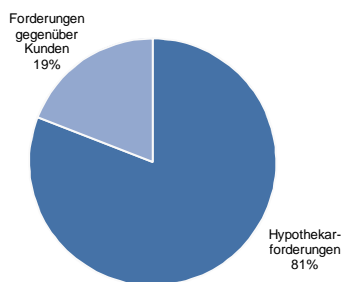
* Ab 2006 werden sämtliche 411 Raiffeisenbanken erfasst. Vorher lediglich 34.

Quelle: SNB

Raiffeisenbanken und Kantonalbanken steigern ihre Marktanteile

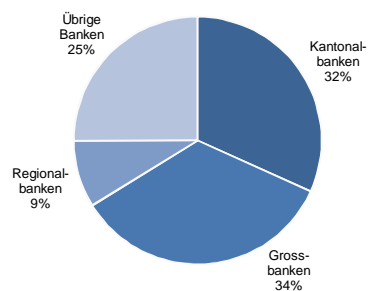
Die Grossbanken sind in der Schweiz der wichtigste Kreditgeber und erreichten 2009 einen Marktanteil von 34,5%. Insgesamt sank aber die Kreditnachfrage bei den Grossbanken (-1%) im Gegensatz zu den Raiffeisenbanken (+5%) und Kantonalbanken (+6%), die ein starkes Wachstum verzeichneten. Dieser Anstieg dürfte auch mit dem starken Zufluss von Spar- und Anlagegeldern bei diesen Bankengruppen zusammenhängen.

Abbildung 4-4 Kreditstruktur nach Art, Ende 2009



Quelle: SNB

Abbildung 4-5 Kreditstruktur nach Bankengruppen, Ende 2009



Quelle: SNB

Keine Kreditklemme bei den Unternehmen

Die privaten Haushalte, welche die grössten Kreditnachfrager darstellen, erhöhten ihr Kreditvolumen um 4,6% auf ein Niveau von CHF 578,1 Mrd. per Ende 2009. Auch bei den privaten Unternehmen stieg die Nachfrage 2009 nochmals deutlich um 3,5% und das Kreditvolumen des öffentlichen Sektors erhöhte sich moderat um 2,3%. Im Zuge der Rezession schwächte sich zwar das Wachstum der Unternehmenskredite im Jahresverlauf deutlich ab, aber es kam zu keinem Zeitpunkt zu der befürchteten Kreditklemme. Das Kreditangebot (gewährte Kreditlimiten) war immer deutlich höher als die tatsächlich beanspruchten Kredite.

Tabelle 4-2 Inländische Kreditvolumen nach Sektoren, in Mio. CHF

Kreditvolumen ¹	Total Kredite (in Mio. CHF)		Hypotheken (in Mio. CHF)	
	Ende 2009	Veränderung zum Vorjahr	Ende 2009	Veränderung zum Vorjahr
Private Haushalte	578'125	4,6%	546'468	5,5%
Anteil 2009	65,7%		76,7%	
Unternehmen	265'456	3,5%	150'666	5,5%
Anteil 2009	30,4%		21,2%	
Öffentlicher Sektor	36'172	2,3%	14'901	8,1%
Anteil 2009	4,1%		2,1%	
Total	879'753	4,2%	712'035	5,5%

¹ Benutzte Kredite gemäss Kreditvolumenstatistik

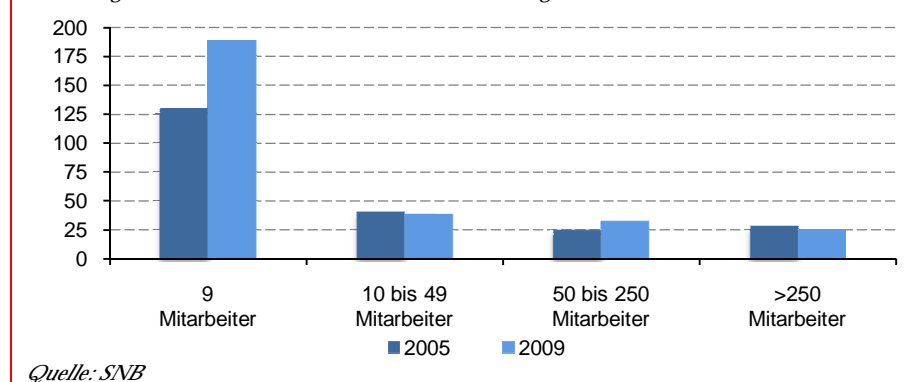
Quelle: SNB

KMU als wichtigste Kreditnehmer

Über 90% des Volumens der Unternehmenskredite⁶ wurden 2009 an kleine und mittlere Unternehmen (KMU) mit bis zu 250 Mitarbeitern vergeben. Der grösste Teil dieser KMU Kredite (73%) ging wiederum an Mikrounternehmen, die höchstens neun Mitarbeiter beschäftigen. Diese Mikrounternehmen machen rund 87% aller knapp 313'000 Unternehmen in der Schweiz aus und deren Kreditvolumen ist seit 2005 deutlich gestiegen.

KMU als grösste Kreditnachfrager

Abbildung 4-6 Kreditvolumen nach Unternehmensgrösse, in Mrd. CHF



⁶ SNB Kreditvolumenstatistik – Inland, an Unternehmungen nach Betriebsgrösse, exklusive öffentlicher Sektor, „Bankenstatistisches Monatsheft Juni 2010“.

Anstieg der Kreditnachfrage im 1. Halbjahr 2010

Das benutzte inländische Kreditvolumen blieb im 1. Halbjahr 2010 weitgehend konstant (+0,11%) während sich die Kreditlimiten um 1,44% erhöhten. Vor allem die inländischen Hypothekarforderungen zeigten (im Einklang mit einer positiven Konjunktorentwicklung) ein starkes Wachstum von 2,50% im 1. Halbjahr 2010. Dank des weiterhin sehr tiefen Zinsniveaus, steigerte sich auch das Volumen der Hypothekarkredite weiter und der Wettbewerb unter den Banken verschärfte sich in diesem Segment.

Die Schweizer Konjunktur hat sich deutlich erholt und das Kreditvolumen wird sich voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2010 weiter erhöhen. Allerdings wird das hohe Wachstumstempo der vergangenen Monate kaum beibehalten werden können, vor allem was die Schweizer Exportwirtschaft betrifft. Ein Zinsanstieg könnte das Wachstum der Hypothekarkredite dämpfen, dies scheint aber vor Ende Jahr eher unwahrscheinlich.

5 Vermögensverwaltung

Nach einem massiven Rückgang 2008 erholten sich die Wertschriftenbestände in Kundendepots während des Jahres 2009 wieder. Insbesondere dank der verbesserten Lage an den Finanzmärkten konnten diese marktpreisbewerteten Bestände um über 12% zulegen. Gegenüber Ende 2009 haben sich die Wertschriftenbestände im ersten Halbjahr 2010 hingegen um 2,0% vermindert. Aufgrund des sehr tiefen Zinsniveaus verringerten sich die von Banken verwalteten Treuhandgelder im Jahr 2009 um rund 35% auf CHF 248 Mrd. Auch bei den Bilanzpositionen ergaben sich einige in erster Linie zinsbedingte Umschichtungen. So sanken beispielsweise die Termineinlagen in 2009 um 36,4% auf CHF 417 Mrd.

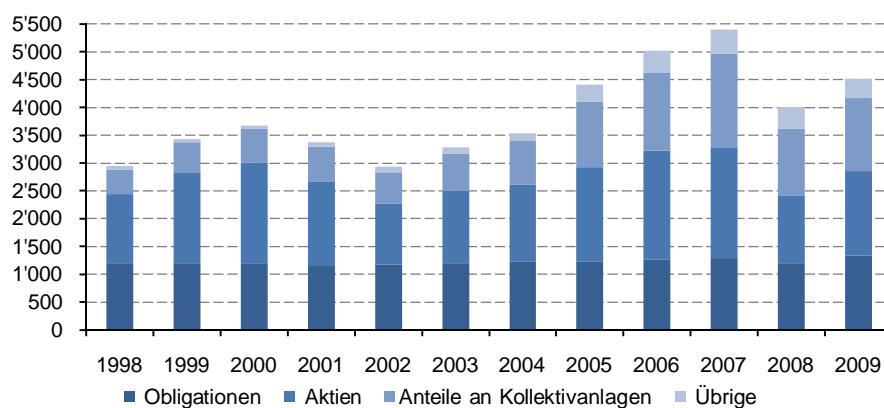
5.1 Verwaltete Vermögen in der Schweiz

Definition: „verwaltete Vermögen“ Zu den verwalteten Vermögen sind gemäss Eidgenössischer Finanzmarktaufsicht (FINMA) neben den Wertschriftenbeständen noch weitere Positionen zu zählen. Gemäss Rundschreiben umfassen die verwalteten Vermögen alle Anlagewerte, für die Anlageberatungs- und/oder Vermögensverwaltungsdienstleistungen erbracht werden.⁷ Demzufolge werden zu den verwalteten Vermögen die folgenden Positionen gezählt: Wertschriftenbestände in Kundendepots, Treuhandanlagen, Verpflichtungen gegenüber Kunden in Spar- und Anlageform sowie Verpflichtungen gegenüber Kunden auf Zeit.⁸

Erholung der Wertschriftenbestände 2009 Nach einem deutlichen Rückgang 2008 haben sich die Wertschriftenbestände 2009 wieder erholt und legten per Ende 2009 um 12,4% auf CHF 4'508 Mrd. zu. Dabei stiegen die Bestände in Aktien am meisten (+25,2%), gefolgt von den Obligationen (+11,8%). Der Höchststand von 2007 konnte allerdings noch nicht erreicht werden.

Wertschriftenbestände in Kundendepots betragen CHF 4,5 Billionen

Abbildung 5-1 Entwicklung der Wertschriftenbestände in Kundendepots nach Art, in Mrd. CHF



Stand jeweils am Jahresende
Quelle: SNB

⁷ Vgl. FINMA „Rundschreiben 2008/2 Rechnungslegung Banken“.

⁸ Die für die SNB-Statistik massgebliche Erhebungsstufe für Wertpapierdepots und Treuhandanlagen umfasst die Filialen der Banken in der Schweiz, nicht jedoch die ausländischen Niederlassungen. Insofern repräsentieren die konsolidierten Zahlen den Bankenplatz Schweiz im engeren Sinne. Dies gilt jedoch nicht für die in der Bilanz ausgewiesenen Kundeneinlagen, bei denen auch die Niederlassungen im Ausland einbezogen werden. Dieser Unterschied wird jedoch bei der Berechnung ausser Acht gelassen.

Starke Erholung der Aktienbestände ...

Der Aktienbestand lag Ende 2009 mit CHF 1'528 Mrd. um 25,2% über dem Vorjahresniveau, und sein Anteil an den gesamten Wertschriftenbeständen stieg auf 33,9% (Anteil 2008: 30,4%). Das Wachstum dieser Anlageform ist am stärksten durch die Erholung an den Finanzmärkten determiniert. So hat beispielsweise der Swiss Market Index (SMI) 2009 um über 18% zugelegt. Aufgrund der gesunkenen Risikoaversion der Anleger hat 2009 wieder eine leichte Umschichtung von risikoärmeren Anlagen in Aktien stattgefunden.

Die Aktienbestände von ausländischen Depotinhabern haben sich gegenüber den Beständen von inländischen Kunden leicht stärker erhöht (+26,1% bzw. 23,7%). Sowohl bei den in- als auch den ausländischen Depotinhabern haben die institutionellen Anleger die Aktienbestände überdurchschnittlich gesteigert.

... wie auch der kollektiven Kapitalanlagen

Nach einem extremen Rückgang im Vorjahr hat die Kategorie „Anteile an kollektiven Kapitalanlagen“ (u.a. „Fonds“) 2009 um 9,2% auf CHF 1'309 Mrd. zugenommen. Der Anteil der kollektiven Kapitalanlagen an den gesamten Wertschriftenbeständen ist mit 29% gegenüber dem Vorjahr ungefähr gleich geblieben.

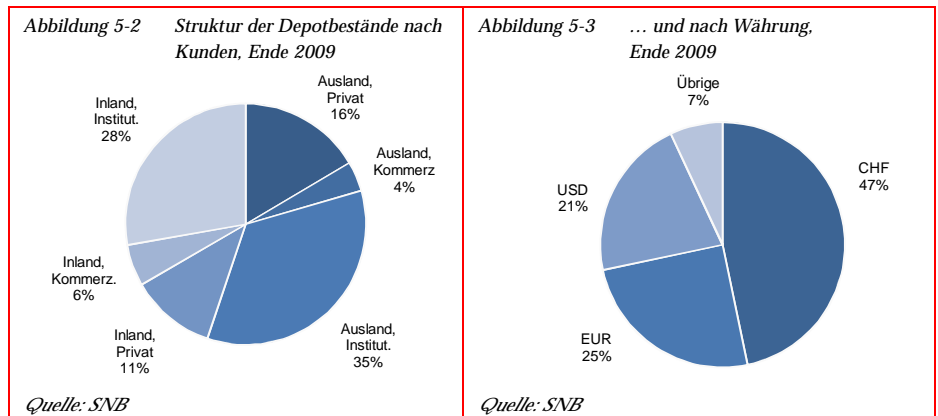
Die Bestände der kollektiven Kapitalanlagen von inländischen Kunden sind massiv stärker gestiegen als diejenigen der ausländischen Kunden (+18,9% bzw. 1,5%). Die Erhöhung der inländischen Depots ist insbesondere auf eine Zunahme bei den institutionellen Anlegern zurückzuführen (+23,1%).

Nach wie vor grosse Nachfrage nach Obligationen

Die Bestände an Obligationen haben bereits im „Krisenjahr“ 2008 zugenommen und machten auch noch 2009 mit 29,5% einen hohen Anteil an den gesamten Wertschriftenbeständen aus (CHF 1'332 Mrd.). Dies zeigt, dass trotz einer leicht gestiegenen Risikobereitschaft, „sichere“ Anleihen nach wie vor gefragt waren.

Insbesondere die ausländischen Depotinhaber (kommerzielle und institutionelle Kunden) haben ihre Obligationenbestände im zweistelligen Prozentbereich gesteigert (+24,4% bzw. 20,5%). Die inländischen Kunden hingegen haben ihre Obligationenbestände im Durchschnitt um lediglich 6,2% erhöht.

Ausländische Kunden halten 55% aller Depotbestände



Nach wie vor stellen sowohl bei den in- als auch den ausländischen Kunden die institutionellen Anleger den grössten Teil der Depotinhaber dar (28% bzw. 35%). Dabei spielen vor allem auch die ausländischen privaten Anleger mit

	16% eine grosse Rolle. Nach Anlagewährungen gegliedert konnten gegenüber 2008 keine Änderungen festgestellt werden. Nach wie vor wird fast die Hälfte aller Depotbestände in Schweizer Franken angelegt.
Verringerung der Treuhandgelder ⁹	Die von Banken verwalteten Treuhandgelder verringerten sich um etwas mehr als einen Drittel auf CHF 248 Mrd. Diese Reduktion ist vor allem auf das tiefe Zinsniveau zurückzuführen, da Treuhandgelder meist in Geldmarktanlagen investiert werden. Aufgrund des ausserordentlich tiefen Zinsniveaus haben somit die Anlagen an Attraktivität eingebüsst. Nach wie vor werden die Treuhandgelder in erster Linie von ausländischen Kunden nachgefragt (82%) und in US-Dollar oder Euro investiert. Schweizer Franken Treuhandgelder machen mit etwas mehr als 7% lediglich einen kleinen Anteil aus.
Umschichtungen bei den Bilanzpositionen	Im Jahr 2009 konnten bei den Bilanzpositionen einige – zumeist zinsbedingte – Umschichtungen beobachtet werden. Die Verpflichtungen gegenüber Kunden in Spar- und Anlageform beliefen sich per Ende 2009 auf CHF 426 Mrd. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einem Wachstum von 19%. Zu den Kundeneinlagen in Spar- und Anlageform gehören u.a. die Positionen Freizügigkeitskonten (2. Säule) und Gelder aus der gebundenen Vorsorge (3. Säule). Die Verpflichtungen gegenüber Kunden auf Zeit (Termineinlagen) sanken aufgrund des äusserst tiefen Zinsniveaus massiv von CHF 656 auf 417 Mrd. Die Mehrheit dieser Termineinlagen entfällt auf ausländische Kunden (69%).

5.2 Entwicklung der verwalteten Vermögen im Jahr 2010

Weitere Erholung zu Jahresbeginn	Gemäss den monatlichen Statistiken der Schweizerischen Nationalbank (SNB) haben die Wertschriftenbestände im ersten Halbjahr 2010 leicht abgenommen (-2,0%). Die Aktienmärkte erreichten im März 2010 ihren Höhepunkt und sind seither wieder gesunken, was in erster Linie die Veränderung der Wertschriftenbestände erklärt. Bei den inländischen Kunden sind die Anteile an kollektiven Kapitalanlagen gegenüber den anderen Kategorien am stärksten angestiegen (+4,1%). Die ausländischen Kunden verbuchten den grössten Rückgang im Aktiendepot (-4,9%). Die von Banken verwalteten Treuhandgelder setzten im ersten Halbjahr die Entwicklung aus dem Jahr 2009 fort und verringerten sich um rund 13,8%. Das Anlegen in Treuhandgelder wird wohl erst wieder bei einem höheren Zinsniveau attraktiv werden. Im ersten Halbjahr 2010 konnten wieder einige zinsbedingte Umschichtungen beobachtet werden. So haben die Verpflichtungen gegenüber Kunden in Spar- und Anlageform weiter um 3,3% zugenommen während die Termineinlagen um 3,0% gesunken sind.
----------------------------------	--

⁹ Treuhandgelder werden von der Bank in ihrem eigenen Namen, jedoch im Auftrag und auf Rechnung sowie Gefahr des Kunden getätigt oder gewährt. Treuhandgelder umfassen Transaktionen mit bspw. Krediten, Anlagen oder Beteiligungen.

Schweizer Erfolgsfaktoren gewinnen an Bedeutung	In Zukunft ist mit keinen gravierenden Abflüssen von Kundengeldern zu rechnen. Die Schweiz hat Artikel 26 des OECD-Musterabkommens zur Doppelbesteuerung übernommen und wird somit die Unterscheidung zwischen Steuerbetrug und Steuerhinterziehung für ausländische Kunden aufgeben. Aufgrund der Tatsache, dass alle bedeutenden Finanzplätze diesen Artikel ebenfalls übernommen haben, dürfte dies aber für den Finanzplatz Schweiz keine schwerwiegenden negativen Auswirkungen haben. Zudem wird die Angleichung der Wettbewerbsbedingungen zwischen den Finanzplätzen dazu führen, dass die Schweizer Erfolgsfaktoren wie - u.a. der stabile Schweizer Franken - an Bedeutung gewinnen werden. So konnte z.B. im ersten Halbjahr 2010 beobachtet werden, dass einige Schweizer Banken aufgrund der Unsicherheiten um den Euro Neugeldzuflüsse aus dem benachbarten Ausland verzeichnen konnten.
Finanzplatzstrategie 2015 der SBVg	Die Schweizerische Bankiervereinigung (SBVg) verfolgt eine Vorwärtsstrategie zur Neupositionierung des Schweizer Finanzplatzes, die auf 4 Pfeilern basiert. Den ersten Pfeiler dieser Strategie bildet dabei die Konzentration auf versteuerte Vermögen, was mit der Umsetzung des globalen Standards von OECD 26 erreicht wird. Den zweiten Pfeiler stellt die Regularisierung von un versteuerten Vermögen dar. Solch eine Regularisierung kann im Rahmen einer Abgeltungssteuerlösung entweder durch eine einmalige, respektive gestaffelt erfolgende Zahlung oder durch den Eintritt der Verjährung erfolgen. Als weitere Lösung ist ein Offenlegungsverfahren durch das Land des Steuerpflichtigen denkbar. Den dritten Pfeiler bildet der Schutz der Privatsphäre. Mit dem Modell einer umfassenden Abgeltungssteuer kann die Privatsphäre auch bei gleichzeitiger Vermeidung bzw. Bekämpfung von sämtlichen Steuerdelikten von Bankkunden aus dem Ausland gewahrt bleiben. Den letzten Pfeiler stellt schliesslich das Wachstum durch bessere Rahmenbedingungen im Inland und einen erleichterten Marktzugang im Ausland dar.

6 Beschäftigung bei den Banken in der Schweiz

Die Auswirkungen der Finanzkrise schlugen sich 2009 im Personalbestand der Banken in der Schweiz nieder. Dieser sank um 2,4% auf 107'500 Vollzeitäquivalente, was einem Minus von 2'576 Stellen in der Schweiz entspricht. Der Personalabbau fand hauptsächlich bei den Grossbanken (-5,9%) und bei der Bankengruppe „Übrige Banken“¹⁰ (-2,4%) statt. Die inlandorientierten Bankengruppen, wie die Kantonalbanken (+2,1%) und die Raiffeisenbanken (+4,4%), haben ihren Personalbestand hingegen gesteigert. Bei den Privatbankiers kam es ebenfalls zu einem Personalanstieg (+2,2%). Gemäss der Umfrage der SBVg erholte sich die Beschäftigungslage im Vergleich zum Vorjahr wieder. Im 1. Halbjahr vergrösserte sich der Personalbestand um 0,5% und die meisten Bankinstitute rechnen auch für das 2. Halbjahr mit einer stabilen Beschäftigungsentwicklung.

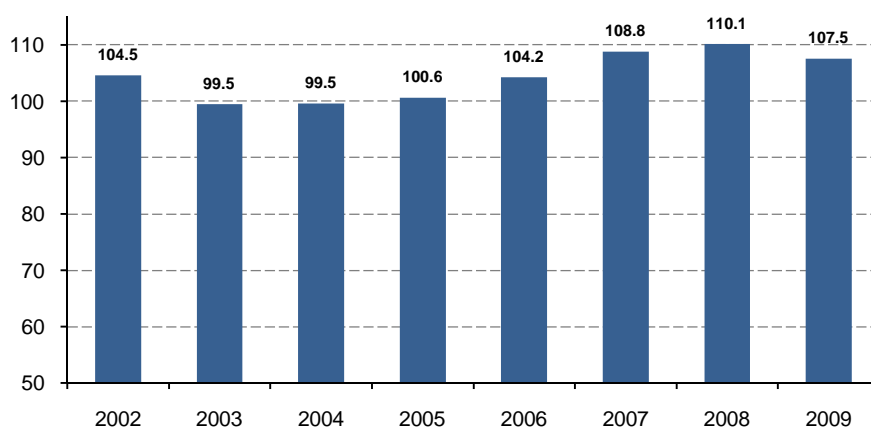
6.1 Beschäftigungsentwicklung in 2009

Sinkende Beschäftigung 2009

Ende 2009 beschäftigten die Banken in der Schweiz 107'546 Mitarbeitende (in Vollzeitäquivalenten). Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einer Abnahme von 2,4%, womit der Beschäftigungsrückgang leicht über dem Niveau lag, welches im letztjährigen Bankenbarometer prognostiziert wurde. Im Vergleich zum Inland haben die Schweizer Banken ihren Personalbestand bei unselbständigen Filialen im Ausland stärker reduziert (rund 3'355 Vollzeitäquivalente, was einem Rückgang von 13,1% entspricht), wovon die meisten Mitarbeitenden von den beiden Grossbanken beschäftigt werden.

107'500 Beschäftigte im Schweizer Bankensektor Ende 2009

Abbildung 6-1 Beschäftigung bei den Banken in der Schweiz (Inland), Ende Jahr, in 1'000



In Vollzeitäquivalenten

Quelle: SNB

Personalabbau bei den Grossbanken

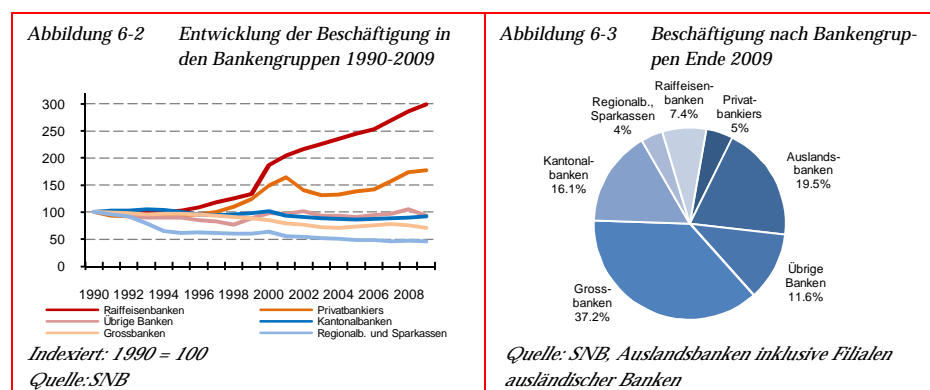
Wie schon im Vorjahr entwickelte sich die Beschäftigung innerhalb der Bankengruppen in der Schweiz 2009 sehr unterschiedlich. Bei den Grossbanken kam es mit einem Minus von 2'518 Stellen (-5,9%) zu einem stärkeren Personalabbau und auch bei der Bankengruppe „Übrige Banken“ ging der Personalbestand mit 775 Stellen (-2,4%) relativ deutlich zurück. Nach einem starken Anstieg im Vor-

¹⁰ Zur Bankengruppe „Übrige Banken“ werden gemäss SNB die Börsenbanken, ausländisch beherrschte Banken sowie andere Banken (z.B. Kleinkreditbanken) gezählt.

jahr nahm die Beschäftigung bei den Privatbankiers 2009 um weitere 103 Stellen (2,2%) zu. Auch bei den Kantonalbanken und den Raiffeisenbanken erhöhte sich der Personalbestand um 354 (2,1%), resp. 334 (4,4%) Stellen.

Grossbanken weiterhin deutlich grösster Arbeitgeber

Die Grossbanken bleiben trotz des Stellenabbaus 2009 der mit Abstand wichtigste Arbeitgeber auf dem Schweizer Finanzplatz. Rund 37,2% der Bankangestellten arbeiten bei einer der beiden Grossbanken, während die Inlandbanken (Raiffeisen- und Kantonalbanken) knapp ein Viertel aller Bankangestellten beschäftigen. Auch die Auslandsbanken vereinen mit 19,5% einen Grossteil der Beschäftigten auf sich. Wie schon in den vergangenen Jahren nahm die Bedeutung der Raiffeisenbanken und der Privatbankiers als Arbeitgeber 2009 weiter zu.



6.2 Beschäftigungsumfrage bei den Banken in der Schweiz im Jahr 2010

Leichter Beschäftigungsanstieg im laufenden Jahr

Die jährlich von der SBVg durchgeführte Beschäftigungsbefragung¹¹ bei den Banken in der Schweiz zeigt für das 1. Halbjahr 2010 einen leichten Anstieg der Beschäftigten. Die Anzahl Vollzeitäquivalente im Inland legte zwischen dem 31. Dezember 2009 und dem 30. Juni 2010 um 0,5% zu. Der absolute Nettowachstum entsprach dabei 459 Vollzeitäquivalenten, wobei 5'514 Zugänge und 5'055 zu verzeichnen waren.

Tabelle 6-1 Personalbestand¹² im Inland und Zu- und Abgänge im 1. Halbjahr 2010

In Vollzeit- äquivalenten	Stand am 31. Dez 2009	Stand am 30. Juni 2010	Entwicklung im 1. Halbjahr 2010			
			Zugänge	Abgänge	Netto	in %
Inland	100'998	101'457	5'514	5'055	+459	+0,5%

Anzahl Antworten: 283

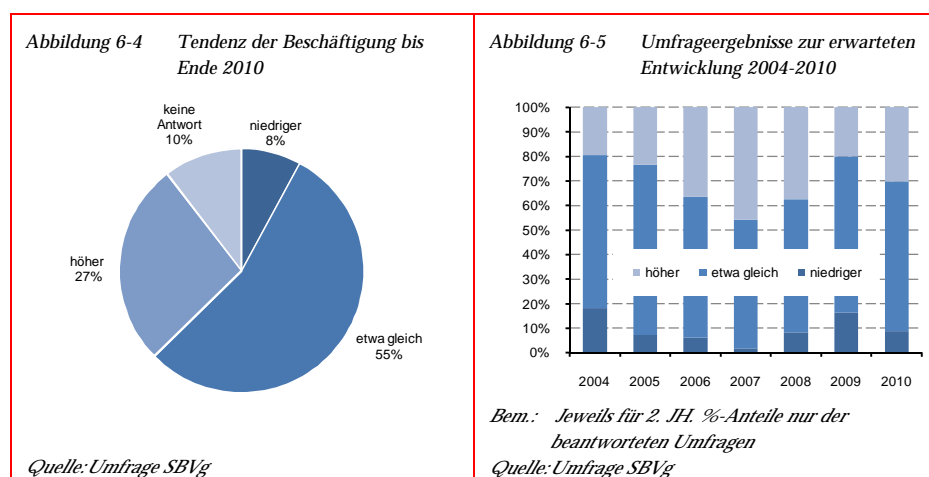
Quelle: Umfrage SBVg

¹¹ Die Umfrage wurde am 30. Juni 2010 bei 316 Bankinstituten in der Schweiz durchgeführt. Die Rücklaufquote zur Frage des Personalbestands und der Zu- und Abgänge lag bei 89,6% und somit sind die Umfrageergebnisse repräsentativ. Bei den Fragen zu Personalbestand und -entwicklung in den einzelnen Geschäftsbereichen lag die Rücklaufquote lediglich bei zwischen 29% und 35%. Daher lassen sich keine gesicherten Aussagen machen.

¹² Der Personalbestand Ende 2009 fiel in der Umfrage der SBVg tiefer aus als in der Statistik der SNB. Gründe für die Differenz liegen bei der nicht ganz erreichten Vollabdeckung der Umfrage, beim unterschiedlichen Zeitpunkt der Befragung und in der Ungenauigkeit der Antworten. Die Aussagekraft über die Personalentwicklung im 1. Halbjahr 2010 bleibt jedoch weiter bestehen, allerdings muss das absolute Niveau des Bestandes mit der nötigen Vorsicht genossen werden.

Weiterer Personalaus-
bau in der 2. Jahres-
hälfte

Neben dem vergangenen und gegenwärtigen Personalbestand wurde in der SBVg-Umfrage auch zusätzlich nach den Erwartungen für die kommenden sechs Monate gefragt. Die Auswertung der Antworten zeigt eine leicht positive Tendenz bezüglich der Beschäftigung für das 2. Halbjahr 2010. Zu den 27% der befragten Bankinstitute, die den Personalbestand weiter ausbauen wollen, gehören hauptsächlich kleinere bis mittelgrosse Banken. Andererseits rechnen die grösseren Bankinstitute mit einem stabilen Beschäftigungsniveau. Nur wenige kleine Institute gehen von einem leichten Rückgang der Beschäftigung im weiteren Jahresverlauf aus.



Beschäftigungsanstieg
in den meisten Ge-
schäftsbereichen

Die Umfrageergebnisse deuten im Vergleich zum Vorjahr auf einen leichten Stellenzuwachs in den meisten Bankbereichen hin. Die Lage präsentiert sich in allen Geschäftsbereichen als stabil bis optimistisch. Vor allem im Retail-, Private Banking und Handelsgeschäft möchten deutlich mehr Bankinstitute den Beschäftigungsbestand aufstocken. Die Bereiche Institutionelles Geschäft sowie Logistik und Operations lassen gemäss der Umfrage eine stabile Beschäftigungslage erkennen. Insbesondere im Retail und Private Banking erwarten die Banken einen guten Geschäftsgang und jede vierte bzw. dritte Bank erwägt einen Personalausbau. Nicht ganz so optimistisch, aber stabil präsentierten sich die Antworten für das Handelsgeschäft. 83,7% der antwortenden Banken rechnen mit einem unveränderten Personalbestand in diesem Bereich, 12,2% denken über einen Ausbau nach und lediglich 4,1% über einen Abbau.

Tabelle 6-2 Tendenz der Beschäftigung im 2. Halbjahr 2010, nach Geschäftsbereichen

Total	Retail Banking	Private Banking	Institutionelles Geschäft	Handelsgeschäft	Logistik und Operations
èi	i	i	è	èi	è

Anzahl der Antworten: Je nach Bereich zwischen 90 und 111.

Quelle: Umfrage SBVg

• Schweizerische Bankiervereinigung
Aeschenplatz 7
Postfach 4182
CH-4002 Basel
T +41 61 295 93 93
F +41 61 272 53 82
office@sba.ch
www.swissbanking.org